

Von der Adria an die Ostsee - und umgekehrt

Auf den ersten Blick scheinen sie überhaupt nichts miteinander zu tun zu haben, die Adria und die Ostsee. Dort das tiefblaue, warme Wasser, das – je nach Standpunkt, Jahreszeit und Lichteinfall in ein zauberhafte Türkis changiert, das unzählige Dichter und Lebenskünstler über Jahrhundert fasziniert hat. Hier die graue, manchmal raue See, die, zwar weniger wild als die benachbarte Nordsee, doch von Stürmen und Kälte bestimmt wird, mit Ausläufern, die bis an den Polarkreis reichen. Ab und zu, an warmen Sommertagen, strahlt die Ostsee in einem Azur, das die südliche See zumindest erahnen lässt. Nicht umsonst trägt die dänische Südsee ebendiesen Namen.

Und doch gibt es starke Verbindungen zwischen der Ostsee und der Adria, mehr als man auf den ersten Blick vermuten mag.

Wie die Ostsee eine Brücke zwischen unterschiedlichen Sprachen, Traditionen und Kulturen darstellt, so verbindet die Adria die Alpen mit der Ägäis, den romanischen mit dem slawischen Sprachraum. Hinter Triest, schreibt der Journalist Uwe Rada, in Istrien, verwandelt sich die Adria in ein Meer der Vielfalt. Jahrhundertlang verband die Adria das Habsburger Reich mit Venetien, den anderen italienischen Republiken und dem Osmanischen Reich. Heute, durch die Zeitläufe bedingt, nennen viele Völker souveräner Staaten die Adriaküste ihr Eigen. Auch die Ostsee wird bald hinter Lübeck zu einem Meer der Vielfalt, das sich Dänen, Polen, Schweden Russen, Finnen, Balten, Samen und Kaschuben teilen.

Die Bruchlinie des Kalten Krieges führte an der dalmatinischen Küste entlang bis zur griechischen Grenze, sie begann am Priwall und reichte bis zum finnischen Meerbusen. Die Ähnlichkeiten beider Meere überraschen. Da sind die politischen Auseinandersetzungen, der Handel, die kulturelle Kraft und die lyrische Überhöhung. Adria und Ostsee sind Meere, in denen sich europäische Kultur und Geschichte widerspiegeln, sie wurden gleichsam zu zwei Brennpunkten derselben und dadurch zu Geschwistern auf einem Kontinent. Sie haben die Geschichte von Widerstreit, Kämpfen, Koalition aber auch von der Kraft einer vielfältigen und doch benachbarten und sich gegenseitig inspirierenden Kultur erfahren, die sich aus wenigen gemeinsamen Quellen bis heute speist.

Im Scheitel von Ostsee und Adria liegen zwei Städte, die auf den ersten Blick ebenso wenig miteinander zu tun haben wie die Meere an denen sie liegen und die sich doch ebenso gleichen. Triest, die geplante und Lübeck, die gewordene, verbindet mehr als der bloße Anschein. Beide Städte liegen mit dem Blick zum Meer und leben vom Meer. Beide haben eine ähnliche Stellung in der Politik und in der Kultur entwickelt, beiden zehren mehr von der Vernagengeit, als von der Gegenwart, sodass eine Betrachtung lohnt. Lübeck war und ist der Anker für Skandinavien, Triest für den Balkan.

Triest wie Lübeck waren jahrhundertlang vom Handel geprägt und der merkantile Charakter ließ zum einen ein selbstbewusstes Bürgertum entstehen und zum anderen

ein kosmopolitische Atmosphäre, in der es gelang, Provinzialität und Weltoffenheit zu verbinden.



Piazza dell'Unità d'Italia in Triest

Beide Phasen haben dunkle Zeiten der Geschichte hinter sich gebracht, die die Vielfalt untergruben und infrage stellten. Minderheiten wurden stigmatisiert, unterdrückt, vertreiben oder ausgerottet. Was in Triest die Italianität, der italienische Irredentismus, war, der in der Stadt dazu führte, alles, was slowenisch war, zu negieren, war in Lübeck das Wüten der Nationalsozialisten. Die Deutschen Christen fanden in der Stadt eine ihrer Hochburgen. Dabei sind es doch die Bruchlinien, die für beide Städte konstitutiv sind, liegen sie doch an den historischen Grenzen zwischen Germanen, Romanen und Slawen. Nie zeigte sich die Lage deutlicher als nach 1945. Durch den Zweiten Weltkrieg wurden sowohl Lübeck als auch Triest unfreiwillig Frontstädte, hinter Schlutup und hinter Muggia senkte sich der Eiserner Vorhang. Selbst die Zugehörigkeit in Zonen musste man teilen, Lübeck wurde Teil der britischen Besatzungszone in Deutschland, Triest Teil einer Abstimmungszone (unter anglo-amerikanischer Verwaltung) zwischen Jugoslawien und Italien. Für Claudio Magris, Triestiner und Professor für Germanistik an der hiesigen Universität, war Triest der „äußerste südliche Pol eines in zwei Blöcke gespaltenen Europas“. Lübeck war der nördliche. Die Stadt an der Ostsee wurde von ihrer Mecklenburger Umgebung getrennt, wie die adriatische Stadt vom sie umgebenden Karstgebirge.

Kulturell wurde Lübeck in der Nachkriegszeit bereichert durch den Zustrom von Pommern, Danzigern, Schlesien. Sicher, die Belastung war groß, der Gewinn ebenso. Triest nahm die italienischsprachige Bevölkerung Istriens auf, die nach dem endgültigen

Verbleib der sogenannten Zone B bei Jugoslawien nach Italien zogen, was blieb, war der sehnsüchtige Blick auf das heimatliche Gebirge, wie die Pommern und Danziger mit Wehmut auf die Ostsee schauten.

Lübecks Identität ist seine Kultur, die Geschichte und Architektur, Handel und internationale Beziehungen und vor allem die Literatur. Was für Lübeck die Hanse war, ein Netzwerk, das die Handelsbeziehungen besonders über die Ostsee knüpfte, war für Triest das Habsburger Reich, Österreich-Ungarn, dessen Referenz die Donau und dessen besonderer Schatz die Besitztümer an der Adria waren. Triest ist die Stadt in der, Claudio Magris zufolge, Nord- und Südeuropa miteinander verschmelzen. Auch hier entwickelte sich eine reichhaltige Kultur und besonders, wen verwundert's, Literatur. Triest verfügt, auch hier ist es Lübeck nahe, „im Verhältnis zu seiner Einwohnerzahl und der Bescheidenheit seiner literarischen Institutionen über zahlreiche bedeutende Autoren und vor allem über ein relativ hohes Niveau des privaten Lebens und der individuellen Kultur“. Der dies sagt, ist wiederum Claudio Magris, selber einer der bedeutenden Autoren und vor allem Chronist der Stadt. Wie Lübeck ist Triest eine „Stadt aus Papier“. Die Namen derer, die in diesen Städte wirkten und wirken sprechen für sich: Italo Svevo, Scipio Slataper, Susanna Tamaro und Boris Pahor lebten und wirkten in der Stadt. Rilke schrieb auf Schloss Duino nahe Triest seine Elegien. James Joyce hielt sich annähernd sechzehn Jahre in der Stadt aus. In seinem Stammcafé degli Specchi kann man heute noch einen Espresso genießen. Magris vergleicht das Bürgertum Triests des 19. Jahrhunderts wie dem in Buddenbrooks dargestellten. Gegenüberstellung und Identifikation von Leben und Bürgertum seien in Triest genauso erlebbar gewesen wie in dem Roman Thomas Manns in Lübeck. Günter Grass ist der zweite Nobelpreisträger der Stadt, sein Name fast ebenso fest verbunden mit ihr wie der Brüder Mann. Dazu Emmanuel Geibel, Erich Mühsam und Hans Blumenberg. Wo ein freier Geist herrscht, dahin fühlen sich freie Geister gezogen und so könnte man die Listen der Literaten und Denker noch lange fortsetzen.

Selbstbewusst präsentieren sich beide Städte – bis heute – in der Pflege lübscher Eigenart und der Triestinitá. Und es wäre doch, angesichts so vieler Gemeinsamkeiten, ein schönes Zeichen europäischer Kultur und Geschichte, ein gemeinsames Band der Verbundenheit zu knüpfen. Wann werden Lübeck und Triest Partnerstädte? Wann werden sich Adria und Ostsee auch symbolisch so nah, wie sie es kulturell jetzt schon sind? Europa kann nur im Zusammenhang gedacht werden, das zeigt die Geschichte der beiden Städte. Lübeck wie Triest sind Angelpunkte Europa und ihre Geschichte, ihre Kultur zeigen, wie wechselhaft die Ereignisse auf dem Kontinent waren, aber auch, welche Kraft in einem gemeinsamen und offenen Europa steckt.

Martin Lätzel